

## GESTORBEN

**Ravi Shankar**, 92. Für die einen war er ein Nationalheld, für die anderen schuf er vor allem einen passenden Soundtrack



REX FEATURES / ACTION PRESS

zum Haschrauchen. Die Karriere des Sitarpielers erscheint aus Sicht seines Heimatlandes Indien ganz anders als aus der Perspektive des Westens. Dabei kam der junge Ravi schon als Jugendlicher mit westlicher Musik in Kontakt: Mit einer Tanzgruppe tourte er in den Dreißigern durch Europa und die USA. Doch es war der ausgebildete Sitarvirtuose, der in den Sechzigern berühmt werden sollte – als Lehrer des Beatles-Gitarristen George Harrison. Shankar trat beim sagenumwobenen Pop-Festival von Monterey 1967 auf, konnte mit der Hippie-Bewegung allerdings wenig anfangen, seine spirituelle Musik als Drogenmusik missbraucht zu sehen war ihm ein Graus. Auch dass Jimi Hendrix auf der Bühne seine Gitarre verbrannte, gefiel ihm überhaupt nicht. Shankar wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, einige Jahre lang war er auch Parlamentsabgeordneter. Ravi Shankar starb am 11. Dezember in San Diego, Kalifornien.

**Manfred Amerell**, 65. Irrtümlich wurde er oft als Sprecher der Schiedsrichter bezeichnet, dabei gab es ein solches Amt nicht. Doch es hätte zu dem scharfzüngigen Bayern gepasst, der auftrat wie das Sprachrohr dieser Zunft. Als Geschäftsführer bei 1860 München, beim FC Augsburg und beim Karlsruher SC hatte er sich ins Fußballbusiness eingearbeitet, von 1986 bis 1994 piffte er 66 Bundesligaspiele als Unparteiischer. Dann wurde er Schiedsrichter-Funktionär. Der Vorwurf, seine Amtspflichten verletzt zu haben, zwang ihn Anfang 2010 zum Rücktritt. Hintergrund war eine Beziehungsaffäre: Der junge Referee Michael Kempfer hatte behauptet, von Amerell sexuell bedrängt worden zu sein. Es folgte eine juristische Schlammschlacht, der gelernte Hotelier stritt energisch um seinen Ruf. Bei einem Ver-



LACKOVIC / IMAGO

gleich zog Kempfer seine Aussagen zurück, wonach er dem Vorgesetzten ausreichend klar signalisiert habe, keine sexuellen Kontakte zu wollen. Amerell wollte daraufhin den DFB auf Schadensersatz verklagen, dazu kam es nicht. Manfred Amerell wurde am 11. Dezember tot in seiner Münchner Wohnung gefunden.

**Galina Wischnewskaja**, 86. Im Herbst vergangenen Jahres wurde das Moskauer Bolschoi-Theater wiedereröffnet, kurz davor hatte der SPIEGEL ebenjene Sängerin besucht, die der größte Star des Hauses gewesen war: Galina Pawlowna Wischnewskaja. Sie saß in ihrem Gesangsinstitut, unterrichtete und sprach über ihr Leben, und es war alles noch da, was sie bekannt gemacht hatte: ihre Leidenschaft, ihre Strenge und ihre Intelligenz. Sie erzählte, wie sie in Leningrad aufgewachsen war, angewidert von kommunistischen Losungen. Obwohl sie bald nach ihrem Debüt 1952 am Bolschoi zur wichtigsten Sängerin der Sowjetunion wurde, behielt sie Distanz zu den Mächtigen. Gemeinsam mit ihrem Mann, dem berühmten Cellisten Mstislaw Rostropowitsch, beherbergte sie über Jahre den Dissidenten und Schriftsteller Alexander Solschenizyn in ihrer Datscha. So wurde sie auch zu einer Ikone politischen Mutes. Der Kreml rächte sich und isolierte sie; das Ehepaar ging 1974



LAUTERMASER / LEBRECHT MUSIC & ARTS

in die USA und nach Frankreich und kehrte erst 1990 nach Moskau zurück, wo die Sängerin mit einer Gala am Bolschoi empfangen wurde. Galina Wischnewskaja starb am 11. Dezember in Moskau.

**Kurt Neubauer**, 90. Der Arbeitersohn verstand sich als „Motor der rechten Mehrheit“ in der Berliner SPD. 1946 schloss sich der gelernte Feinmechaniker der SPD an und wurde 1952 als jüngster Abgeordneter in den Bundestag gewählt. Willy Brandt holte ihn 1963 in seinen Senat; er diente auch in den Landesregierungen von Heinrich Albertz und Klaus Schütz als Senator. „Kutte“ war ein Freund klarer Worte und sprach dem Kleinbürgertum der Frontstadt und den Journalisten des Springer-Verlags oft aus dem Herzen; zum Beispiel wenn er als Innensenator und Hauptfeind der rebellierenden Studenten erklärte: „Polizeieinsätze sind nun mal nichts für Ästheten.“ 1977 musste er zurücktreten, weil er es über Jahre hinweg vergessen hatte, Tantiemen für seine Tätigkeit im Aufsichtsrat der senatseigenen Berliner Bank an die Landeskasse abzuführen. Kurt Neubauer starb am 9. Dezember in Berlin.

**Annette Meyhöfer**, 53. Sie konnte verführerisch witzig, elegant und pointiert schreiben, gern mit spöttischem Scharfblick für die exemplarischen Schwächen von Frauen wie von Männern. So machte



FRANZISKA KRUG / ACTION PRESS

die promovierte Literaturwissenschaftlerin rasch in Hamburg ihren Weg als Journalistin bei SPIEGEL, „Woche“ und „Stern“. Der Schwung ihrer Künstlerporträts und Reportagen, etwa von den Hotspots kulturbetriebsamer Eitelkeit zwischen Sylt und Salzburg, trug sie empor.

Doch ein Stückchen jenseits der vierzig beschloss sie, wenigstens einmal alles auf ein gewichtiges Werk zu konzentrieren. Nach drei Jahren erschöpfender Arbeit erschien 2006 ihre große Sigmund-Freud-Biografie „Eine Wissenschaft des Träumens“. Die geringe Resonanz, die das Buch fand, hat sie tief getroffen und entmutigt. Die depressive Seite ihres Wesens trat hervor, die journalistischen Aufträge nahmen ab, und das Schreiben fiel schwerer. Annette Meyhöfer starb Anfang Dezember in Berlin.

**Fritz Roth**, 63. Den „eigenen Tod, den stirbt man nur, doch mit dem Tod der andern muss man leben“, so lautete der Wahlspruch von Deutschlands bekanntestem Bestatter. Als einer der Ersten seiner Zunft stellte er die Hinterbliebenen und nicht die Toten in den Mittelpunkt seiner Arbeit. Der Bauernsohn aus dem Bergischen Land, der bei holländischen Missionaren sein Abitur ablegte, begann 1983 als Quereinsteiger. Die erstarren



Riten, das salbungsvolle Geflüster seiner Kollegen missfielen ihm. „Trauer ist Liebe“ heißt eines seiner Bücher. Es beginnt mit dem Schicksal einer Frau, deren Mann sich nach einem Streit selbst getötet hat, und ist ein Plädoyer für das Zulassen aller Gefühle. „Es bleibt immer etwas Ungelöstes“, wusste Roth. In seinem „Haus der menschlichen Begleitung“ in Bergisch Gladbach ermöglichte er Angehörigen, sich von ihren aufgebahrten Verstorbenen zu verabschieden; auf seinem privaten Friedhof – dem einzigen in Deutschland – schuf er Platz für jede Art des Gedenkens. Er war ein Kämpfer gegen anonyme Beisetzungen und ein Missionar für eine liberale, phantasievolle Sterbekultur. Fritz Roth starb am 13. Dezember an Krebs.